

Predigt am Sonntag Rogate 2016 in Laubach

Es begab sich, dass Jesus an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten! Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:

*Vater!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme!
Unser tägliches Brot gib uns Tag für Tag
und vergib uns unsere Sünden;
denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig werden.
Und führe uns nicht in Versuchung.*

Und er sprach weiter zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.

Denn ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan. Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange dafür biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gabe geben könnt – wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Luc. 11,1-13.

Martin Luther hat einmal gesagt:

"Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider einen Rock, so soll der Christ beten. Beten ist des Christen Handwerk!"

Liebe Gemeinde.

Beherrschen wir das Handwerk noch? Ist die Christenheit noch eine betende Christenheit? Oder persönlicher gefragt: Befinde ich mich noch im Gespräch mit Gott? Schon Paulus hat in seinem Brief an die Römer nüchtern konstatiert: "Oft wissen wir nicht, was wir beten sollen". Sogar Paulus! Und so bitten wir wie die Jünger: "Herr, lehre uns beten!"

Die erste Antwort Jesu ist das Vaterunser, das Lukas hier in einer etwas verkürzten Fassung überliefert. Es ist sozusagen das Modell. Um Gott soll das Beten des Menschen kreisen, um die Heiligkeit seines Namens, um sein Reich und seinen Willen. In erster Linie – was zu betonen wäre. Denn danach darf es auch um uns selber und unsere Probleme gehen.

Wichtiger jedoch als der Wortlaut eines Gebetes ist die innere Einstellung beim Beten. Von Abraham heißt es im Alten Testament einmal: "Er redete mit Gott wie mit einem Freund". Zeitweise war dieses freundschaftliche Gespräch ganz schön heftig. Erinnerung nur, wie Abraham mit Gott um das Überleben von Sodom und Gomorrha feilschte. Oder wie Mose

mit Gott um die Rettung seines Volkes kämpfte – wir haben es soeben in der Lesung gehört. Jesus redete Gott als seinen Vater an. Er legte auch seinen Jüngern diese liebevolle, vertrauliche Anrede in den Mund. „Abba“ – genau genommen muss man das übersetzen als "Väterchen". So rufen mich noch heute meine erwachsenen Kinder. Und wenn ich "Väterchen" höre, öffnet sich meine Seele ganz weit, und ich bin bereit, fast jede Bitte zu erfüllen.

Diese Einstellung ist die Voraussetzung für alles Beten: Gott ist mein Freund und Vater. Das bestimmt die Beziehung unter uns. Das prägt den Umgangsstil. Das ist die Struktur des Betens. Beten heißt: Reden wie mit einem Freund, verhandeln wie mit dem Vater, zäh aber voller Vertrauen.

Wenn uns das Beten schwer fällt, liegt es vielleicht daran, dass unser Gottesbild verrutscht ist? Was können wir tun, um Gott zu vertrauen wie einem Freund und liebevollen Vater?

Liebe Freunde. Eine Frau erzählte mir neulich, wie sie betet. Sie sagte: "Ich bete regelmäßig vor Tisch und abends wenn ich zu Bett gehe. Dabei halte ich mich an folgende Regel: Bevor ich etwas bitte, sage ich für drei Dinge Dank. Bitten sind schnell geäußert, doch der Dank ist genau so wichtig. Das Gebet ist mein Gespräch mit Gott. Manchmal gibt's auch eine Antwort".

"Danke sagen" schafft ein gutes Gefühl. Im Dank erkenne ich, was ich geschenkt bekommen habe, wie sich jemand kümmert, wie gut ich es auch als alter Mensch trotz mancher Einschränkungen habe; trotz Gehhilfe, Chemotherapie oder Herzschrittmacher (wenn ich jetzt einmal an meine Freunde aus dem Singalumnat denke, die heute mit uns diesen Gottesdienst feiern). Dankbare Menschen sind zufriedener und blicken gefasster in die Zukunft. Ich empfehle diese Gebetsregel zur Nachahmung: Gott jeden Abend drei Dinge erzählen, für die ich dankbar bin. Das baut auf und stabilisiert den Gesprächskontakt zu Gott.

Und es ermutigt, Gott auch mit dem zu belästigen, was Not macht – mit den eigenen Ängsten und Sorgen ebenso wie mit den Problemen im Familienkreis und auf den Schlachtfeldern der Welt. Jesus ermutigt seine Jünger dazu ausdrücklich. Die zwei Gleichnisse, die er erzählt, muss ich nicht noch einmal nach erzählen. Sie sind glasklar: Lässt ein echter Freund einen im Regen stehen, wenn man in Not ist? Wird ein Vater seinem Kind einen Skorpion geben, wenn es um Brot bittet? Was für Fragen! Natürlich nicht! Schon wegen des unverschämten Drängens nicht. Luther übersetzte ursprünglich noch drastischer: "wegen seines unverschämten Geilens".

Ja, im Umgang mit Gott ist vieles erlaubt. Da darf auch geklagt und geschimpft werden, gefordert und gestritten. Wer wüsste das nicht! Offene Worten und Vorwürfe – eine feste und vertrauensvolle Beziehung hält das aus. Und Jesus lässt uns wissen: Wer sich so mit Gott ins Gespräch begibt, wird nicht allein gelassen. "Bittet, so wird euch gegeben. Klopfet an, so wird euch aufgetan".

Das ist eine Zusage. Auch wenn wir immer wieder erleben, dass Gott anders reagiert, als wir erbeten haben. Ich denke, diese Erfahrung ist der Hauptgrund dafür, dass wir als Christen im Laufe des Lebens lässiger werden im Gebet. Mitunter sind wir enttäuscht; Gott schweigt und es kommt anders, als wir erhofft haben. Jesus hat das selber erlebt, als er am Kreuz seine Gottverlassenheit in den Himmel schrie. Und doch war Gottes Schweigen in dieser Situation nicht sein letztes Wort in dieser Sache. Auf den Karfreitag folgte der Ostermorgen. So wie jetzt nach kaltem Schneeregen mit dem 1. Mai die Bäume wieder zu blühen beginnen.

Liebe Freunde. Beim Gespräch mit Gott helfen ausgegrenzte Räume und Ruhe. Das hat jene Frau verstanden, die vor Tisch und abends regelmäßig betet. Pausen sind besonders in unserem temporeichen Alltag wichtig. Wir haben es in Bayern gut. Überall im Land lädt eine offene Kirchentür zur Stille ein. Und überall locken Berggipfel und Wiesenhänge, deren Ruhe und Schönheit zur Meditation animieren. Auch zuhause ist es durchaus möglich, sich regelmäßig eine stille Zeit für Gott frei zu schaufeln.

Denn wir müssen beim Beten nicht viele Worte machen. Das Modellgebet, das Jesus seinen Jüngern hinterlassen hat, ist von bemerkenswerter Kürze. Gewiss: Wir dürfen unseren Freund und Vater im Himmel mit allem belästigen, was uns auf der Seele liegt. Aber wir müssen nicht "plappern wie die Heiden". Vor formulierte Gebete, wie wir sie etwa im Gottesdienst sprechen, wollen doch nur eine Anleitung sein für unsere eigenen Worte. Und mit denen können wir Gott eigentlich an jedem Ort in ein Gespräch verwickeln. Sie kennen den Witz sicher: "Darf man beim Beten rauchen?", fragt ein Mönch seinen Bruder. "Natürlich nicht", antwortet der, "aber man darf beim Rauchen beten". Auch beim Werkeln im Garten, am Samstagmorgen, wenn die Straße gefegt wird, morgens über die Zeitung gebeugt und beim sinnlosen Abwasch in der Küche kann man beten. Als wir ehemalige Sängerknaben der „Laubacher Kantorei“ vor mehr als 50 Jahren hier in der Kirche beteten, waren wir sicher – jung wie wir waren – nicht immer bei der Sache. Aber wir sangen die alten Bibelworte und die Choräle der Kirche. Unser Singen war unser Gebet. Und wenn wir heute, alt geworden, in die vertrauten Gesänge eintauchen, dann wird unser Singen zum Beten; das ist dann unser ganz spezielles Gebet.

"Herr, lehre uns beten". Zum Schluss noch ein Tipp. Nicht nur das Vaterunser, auch die Psalmen des Alten Testaments sind eine gute Anleitung zum Beten. In ihnen begegnen uns Menschen, die Gott mit ihren Klagen überhäufen und mit ihm streiten, die ihm aber auch für seine Wohltaten danken und in das Lob der Schöpfung einstimmen. Luther nennt den Psalter einen "lieblichen Garten", in dem der Christ täglich spazieren gehen soll. "Wo findest du feinere Worte der Freude, als in den Lob- und Dankpsalmen. Da lernst du allerlei fröhliche Gedanken gegen Gott und sprichst: Lobe den Herr, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan. Wiederum: Wo findest du tiefere und jämmerlichere Worte von Traurigkeit als in den Klagepsalmen? Und schreist: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Wie die Alten mit Gott geredet haben, so können auch wir mit ihm reden".

Liebe Freunde. Es wird wieder eine Stunde kommen, in der du nicht weißt, wie und was du beten sollst. Dann gönn dir eine Pause. Hol die Bibel raus und suche die Psalmen. Und meditiere diese von Menschenschicksalen und Gottese Erfahrungen gesättigten Gebete. Du wirst dich in ihnen wiederfinden. Und das Gespräch mit Gott weiter führen – wie mit einem treuen Freund und einem liebevollen Vater.

Amen.

*Claus-Jürgen Roepke
Gräfelfing bei München*